

Der sozialdemokratische **kämpfer**



ORGAN DES BUNDES SOZIALDEMOKRATISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nummer 5/6 - 1993

15 Schilling

Schach dem Zeitgeist

Der Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus wird in der Regel als das „Gewissen der Partei“ bezeichnet, was jedoch als politisches Kompliment gewertet werden muß: Es wäre traurig, wenn sich das Gewissen einer so großen Organisation auf einige tausend alte und etwas jüngere Sozialisten reduzieren ließe. Wie an allen Halbwahrheiten ist aber auch an diesem politischen Kompliment etwas dran.

Die sozialdemokratischen Freiheitskämpfer haben im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung zwei Entwicklungen nicht aus den Augen verloren: die historische, unter besonderem Augenmerk auf vergangene und neuere faschistische Erscheinungsformen, und die ideologisch-moralische Ausprägung der Sozialdemokratie im Laufe der Zeit. Die wachsame Auseinandersetzung mit beiden Phänomenen bewahrt den Bund der sozialdemokratischen Freiheitskämpfer davor, auf das Niveau einer Veteranenvereinigung abzusinken.

Was die Reaktion auf die Erfahrung mit zwei Faschismen angeht, so agieren die Betroffenen mit der überhöhten Empfindsamkeit gebrannter Kinder, die zu verstehen und zu würdigen, manchen schwer fällt, die in der Geborgenheit – freilich opfervoll erkämpfter – demokratischer Zustände aufgewachsen sind. **Die Parole „Niemals vergessen“ zielt nicht auf haßvolle Erinnerung, sondern darauf ab, daß sich nicht das grauenhaft wiederholt, was der Unbequemlichkeit halber verdrängt worden ist.** Die spießbürgerliche Formel „Man muß doch endlich einmal damit aufhören“ zeugt von politischer Ignoranz und einem selbstmörderischen Mangel an Phantasie. Die Beschönigung des Austrofaschismus und die Verharmlosung des Hitlerismus, die Heroisierung der Kriegsteilnahme in großdeutscher Verkleidung wird in allen ihren Formen und gegen alle fadenscheinigen Begründungen in den sozialdemokratischen Freiheitskämpfern ihren entschiedenen Widerpart finden, alltagsfaschistische Aktualitäten wie Minderheiten- und Fremdenhaß, asoziale Auslassungen

über Minderleister und angebliche Sozialschmarotzer desgleichen.

Die sozialdemokratischen Freiheitskämpfer verstehen unter Traditionspflege die kritische Auseinandersetzung mit den überlieferten moralischen und politischen Werten der Arbeiterbewegung. Victor Adlersche Formeln wie „Der Antisemitismus ist der Sozialismus des dummen Kerls“ oder „Jede Reform ist soviel wert wie Revolution in ihr steckt“ sind zwar sprachlich von gestern, aber inhaltlich durchaus heutig. Und in bezug auf die von manchen behauptete Gestrigkeit scheuen sich sozialdemokratische Freiheitskämpfer nicht – im Sinne des Jargons auch geistig kleinformatiger Boulevardjournalisten – als „Altmarxisten“ zu gelten.

Sozialdemokratie ist unter anderem auch und zuvörderst Kapitalismuskritik, und hinsichtlich der verbal immer wieder bemühten Menschenrechte darf eines davon nicht in Vergessenheit geraten: das Recht darauf, nicht ausgebeutet zu werden. Wer meint, daß es Ausbeutung nicht mehr gebe, der sei darauf hingewiesen, daß es hierzulande Unternehmer gibt, die Schwarzarbeitern weniger als sechs Schilling Stundenlohn zumuten. Und wer meint, da handle es sich ja um Ausländer, der übersieht, daß es sich um Mitmenschen handelt, die unserer Solidarität bedürfen. Bei solchen Unternehmern handelt es sich andererseits um Kapitalisten, die die Mehrwertausbeute profitabel mit der Verringerung von Arbeitsplätzen zu verbinden wissen.

Es ist grotesk, daß im Bereich der Kapitalismuskritik die Sozialdemokratie sich immer wieder rechts überholen läßt, etwa vom Wirtschaftskammerer Graf,



Programmblatt zur Jugendweihe der Kinderfreunde im Scala-Kino in Wien am 11. Juni 1933.

der die sogenannte „soziale Marktwirtschaft“ negiert oder vom Industriellensekretär Krejcy, der die staatlich-ökonomischen Maßnahmen verteidigt hat, und ganz abgesehen vom Papst, der das Privateigentum als unabdingbaren Rechtstitel in Frage gestellt hat. Der Zusammenbruch des Sowjetkommunismus hat manche Zeitgenossen so verwirrt, daß sie übersehen, daß der überlebende Kapitalismus keineswegs als brauchbare Alternative zu werten ist. Marxens Krisentheorie bedarf zur Zeit kaum der Propaganda.

Eines Tages wird man vielleicht begrifflich und inhaltlich wieder auf den guten alten Sozialismus zurückkommen, den man sogar in der Wortkombination „demokratischer Sozialismus“ aus dem Parteistatutenentwurf eliminiert hat. Zur Zeit wird noch darüber sinniert, ob die Sozialdemokratie in ihrer Hochschätzung des Kollektivs nicht dem individuell-menschlichen Streben nach Glück abträglich war. Dazu erhebt sich

Fortsetzung auf Seite 2



Unsere Anträge an den Bundesparteitag 1993

„Demokratischer Sozialismus“

Angesichts des Zusammenbruches des internationalen Kommunismus ist es modisch geworden, offenbar aus Furcht vor unpassender Identifikation, auf die Verwendung sozialistischer Terminologie zu verzichten.

So wurde beispielsweise im Statutentwurf der sozialdemokratischen Partei der Begriff „Demokratischer Sozialismus“ durch eine gestaltlose Ersatzfloskel ersetzt. Solche terminologische Verwässerung ist dem politischen Profil der Sozialdemokratie abträglich.

Wir beantragen die Beibehaltung des unabdingbaren Begriffs „Demokratischer Sozialismus“ nicht nur im Statut, sondern auch in künftigen Parteiprogrammtexten.

Behandlung rechts-extremistischer Umtriebe

In der behördlichen und gerichtlichen Behandlung rechtsextremistischer Umtriebe ist nach einer Phase energischen Einschreitens eine bemerkenswerte Laxheit eingetreten. Die gerichtlichen Entscheidungen ergehen mit unverständlicher Nachsicht und behördliche Reaktionen auf einschlägige Interventionen erfolgen hinhaltend oder gar nicht.

Es ist daher erforderlich, die Exekutive, vor allem das Bundesministerium für Inneres sowie die gerichtlichen Behörden nachdrücklich auf ihre Pflichten in diesem Zusammenhang hinzuweisen.

Gleichstellung der Zivildienstler

Mit der zunehmenden Tendenz österreichischer Wehrdienstpflichtiger zum Zivildienst, hat auch die Ableistung des Ersatzdienstes als Zivildienst im In- und Ausland an Bedeutung gewonnen.

Jene Zivildienstler, die ihren Dienst in antifaschistischen Gedenkstätten oder Institutionen, vor allem im Ausland leisten, sind sozialrechtlich den übrigen Zivildienstleistern nicht gleichgestellt.

Es wäre für rechtliche Voraussetzung zu sorgen, die diese Gleichstellung gewährleistet.

Fortsetzung von Seite 1

freilich die Frage, welchen Hedonismus die Ziegelarbeiter am Wienerberg vor hundert Jahren zu entwickeln imstande gewesen sind. Ist solcher Luxus nicht erst auf der Grundlage des im Klassenkampf erstrittenen sozialen Fortschritts möglich geworden? Bruno Kreiskys Mahnung „Lernen Sie Geschichte, ja!“ darf heutzutage selbst manchen Historikern ins Stammbuch geschrieben werden.

Es darf sicherlich mit Stolz vermerkt werden, daß viele der von der Sozialdemokratie durchgesetzten humanen Errungenschaften heute als Selbstverständlichkeit konsumiert werden, und der alte Marx müßte seine helle Freude daran haben, daß man in den Schulen die materialistische Geschichtsauffassung pflegt, ohne daß das selbst bürgerliche Lehrkräfte wahrhaben. Wenn man sich jedoch die Frage stellt, welchen Niederschlag all diese wahrhaft revolutionären Veränderungen im Bewußtsein der Menschen gefunden haben, dann kann man kaum zufrieden sein. **Die gewonnene Lebenszeit, einer überlangen Arbeitszeit mühsam abgerungen, ist zum Tummelplatz eines um teures Geld verdummenden Freizeitkommerzes geworden.**

Aber hier von bildungs- und kulturpolitischen Erfordernissen zu reden, räche fast schon nach intellektueller Kontoüberziehung. Man ist schon froh – und

Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:

Dr. Franz Danimann, Herbert Exenberger, Hugo Pepper, Ernst Unger, Fritz Waliner, Hans Waschek.

die sozialdemokratischen Freiheitskämpfer haben das dankbar aufgenommen – daß altgewohntes, durchaus passendes Selbstverständnis wieder Platz greift: „Die Sozialdemokratie ist die Partei für die kleinen Leute.“ Das mag schrill in manchen Aufsteigerhörchen klingen und manches falsche Mittelstandsbeußtsein irritieren, aber Sozialdemokratie kann nicht das sein, was George B. Shaw mit dem Satz durch den Kakao gezogen hat: „Man sage mir nichts gegen den Sozialismus – er hat schon manchen kleinen Leuten zu Geld und Ansehen verholfen.“

Sozialdemokratie müßte wieder politisch und als eine Lebenseinstellung erlebbar sein. Sie müßte sich auch wie ehemals in geeigneter Symbolik ausdrücken verstehen. Die alten Freiheitskämpfer, die unter den „Drei Pfeilen“ für ihre gute Sache tätig waren, die einander nicht beiläufig mit „Freundschaft“ oder, die Faust ballend, mit „Freiheit“ begrüßt haben, waren sich bewußt, daß solche Freiheit täglich erstritten und gesichert werden muß. Es entsprach dem Selbstbewußtsein der Arbeitenden, daß sie die rote Königsfarbe auf ihren Fahnen trugen.

„Etwas mehr gesunde Farbe stünde uns gut.“

Wenn heute das Parteihaus die weiße Farbe der Unschuld flaggt, so könnte das auch für die Farbe der Kapitulation gehalten werden. Und wenn politische Gegner in roten Pullovern von den Wahlplakaten lächeln, dann denkt man verschämt an Johann Nestroys Satz: „Wer was geg'n die rote Farb' hat, der waß net, was schön is!“ **Etwas mehr gesunde Farbe stünde uns gut.** HP

Kurz gemeldet

SJ-Kampagne gegen Rechtsradikalismus

„Nein zum Wahn von rechts“ ist der Titel einer von der Sozialistischen Jugend (SJ) veranstalteten Kampagne gegen Rechtsradikalismus, die SJ-Bundesvorsitzender **Karl Delfs** und SJ-Verbandssekretär **Matias Meißner** vorstellten. „Die Kampagne soll dazu dienen, sich mit dem Problem Rechtsradikalismus auseinanderzusetzen und Jugendlichen die Möglichkeit zur Beschäftigung mit Vorurteilen gegenüber Ausländern zu bieten“, erklärte Delfs. Höhepunkt der Kampagne ist ein Jugendkongreß, der vom 11. bis 13. Juni in Wien stattfinden wird. Dabei ist eine Vielzahl von Workshops zum Thema Ausländerfeindlichkeit geplant. Zusätzlich zu der Kampagne, die nur einen Baustein im antifaschistischen Programm darstellen könne, müsse eine offensive staatliche Wirtschaft- und Sozialpolitik betrieben werden, sagte SJ-Vorsitzender Delfs.

Gedenken an Widerstandskämpfer

Im Landesgericht für Strafsachen Wien fand am 29. April 1993 eine Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Hinrichtung einer Frau und zwölf Männer vor 50 Jahren statt. Die durch das Fallbeil Enthaupteten gehörten der slowenischen Volksgruppe in Kärnten an. Sie wurden vom Volksgericht am 9. April 1943 zum Tode verurteilt, weil sie dem NS-Regime Widerstand leisteten.

Fortsetzung auf Seite 4



Der letzte Akt der Tragödie des Warschauer Ghettos

In „Tagesrationen“ von sechs- bis seibentaused jüdischen Männern, Frauen und Kindern wurden vom August bis November 1942 Hunderttausende Unglückliche hingerichtet, die die Gestapo im Ghetto von Warschau zusammengepfercht hatte.

Die Stärksten und Lebensfähigsten waren der Ausrottung entronnen. So zählte das Warschauer Ghetto, das im

Das Warschauer Ghetto ist „liquidiert“ und Hitlers Mordarbeit geht weiter. Er wird wohl bald sein Werk der Ausrottung aller Juden östlich des Rheins und nördlich der Alpen vollendet haben.

Das ist die entmutigende Bilanz der Tragödie von Warschau. Es ist wahrlich eine Tragödie, die in jedem, der sie miterlebt, den Mut weiterzuleben, zu erstickten droht. Und derjenige, der im Mit-

kannt war – hat beschlossen, nicht mehr weiterzuleben, nachdem die Tragödie im Warschauer Ghetto abgeschlossen war und nachdem er zuletzt noch erfahren hatte, daß seine Angehörigen ebenfalls hingerichtet worden waren.

Arthur hat zu den bekanntesten und begabtesten unter den jüngeren Vertrauensmännern des polnisch-jüdischen Bundes gehört. Er war ein jüdischer Proletarier; 1894 in einem kleinen Städtchen des damaligen Russisch-Polen geboren, wurde er zuerst Bäcker, arbeitete sich dann zu einem qualifizierten Handschuhmacher empor. Als junger Bursch stieß er das erstmal mit dem preußischen Militarismus zusammen: Wegen Auflehnung gegen die deutschen Besatzungsbehörden im Ersten Weltkrieg wurde er vom Kriegsgericht eines deutschen Generals zum Tode verurteilt – im letzten Augenblick entkam er durch tollkühne Flucht. In der polnischen Republik wurde er sehr bald ein Gewerkschaftsvertrauensmann der polnischen Arbeiter und einer der bekanntesten jüdischen Arbeiter Polens. Er war Stadtrat in Warschau und in den letzten Jahren vor dem

„Man kann nicht nur, man sollte über Auschwitz, über den Holocaust, schreiben. Einzelne können nicht verhindern, auch dann nicht, wenn sie in großer Zahl auftreten, daß morgen oder auch erst in dreitausend Jahren etwas Auschwitz vergleichbares noch einmal geschieht. Doch sie können das Vergessen des Holocausts verhindern. Die Erinnerung der Opfer, die in aller Stille starben, läßt sich nicht bewahren. Doch kann man ihr Schweigen bewahren und auch das Schweigen, das sie umgeben hat.“

(Die Philosophin **Agnès Heller**, eine Schülerin von Georg Lukacs, in einem Aufsatz in der Hamburger „Zeit“ vom 7. Mai 1993.)

Sommer 1942 noch 350.000 bis 400.000 Einwohner gehabt hatte, im März dieses Jahres kaum mehr als vierzig- bis fünfzigtausend Juden. Viele unter ihnen waren die Träger der Untergrundbewegung gegen die Nazi: Männer und Frauen, die ihre politische Arbeit trotz der stündlichen Bedrohung ihres Lebens fortsetzten, Kämpfer, die nicht einen Augenblick lang an sich selbst dachten, sondern mitten im Elend des Ghettos, umgeben von tausendfachen, sich täglich wiederholenden Tragödien, denen ihre Eltern, ihre Geschwister, ihre nächsten Freunde zum Opfer fielen, ihre sozialistische Untergrundarbeit fortsetzten.

Von diesen Helden des Untergrundkampfes in Polen kamen in den letzten Monaten und Wochen immer verzweifeltere Hilferufe. Hitlers Schlächterkolonnen holten zum letzten Schlag gegen die wenigen Überlebenden des Warschauer Ghettos aus – nicht nur die letzten überlebenden Juden, sondern die Träger der sozialistischen Zukunft der polnischen und jüdischen Arbeiter bedrohend. Diese Hilferufe kamen an die polnische Exilregierung nach London, an die englische, an die amerikanische Regierung. In einem dieser Hilferufe regten die Untergrundkämpfer des Warschauer Ghettos in ihrer Verzweiflung an, man sollte doch wenigstens zehntausend Kinder aus dem Warschauer Ghetto retten, indem man den Nazi den Austausch von zehntausend deutschen Kriegesgefangenen anbiete.

Alle Hilferufe verhallten vergebens.

Und die Nazischlächter begannen ihr Werk, diesmal freilich nicht ohne Widerstand zu finden. Wir wissen nichts Näheres über die Kämpfe, die sich im Warschauer Ghetto vor der Vernichtung der letzten Juden abspielten, aber soviel ist gewiß: daß es Widerstand, daß es regelrechte Kämpfe gegeben hat und daß die Helden des Warschauer Ghettos kämpfend untergegangen sind.

telpunkt dieser Tragödie stand, an den die Hilferufe der Untergrundkämpfer des Warschauer Ghettos kamen, hat den Lebensmut verloren: Schmul Zygelbojm, der Vertrauensmann der jüdischen Arbeiter in London, unser Freund Arthur – das war der Deckname, unter dem Zygelbojm in der sozialistischen Welt be-

Symbol gegen Gewaltherrschaft

Nationalratspräsident **Dr. Heinz Fischer** erklärte Mitte April 1993 anlässlich des 50. Jahrestages des Beginns des Aufstands im jüdischen Ghetto von Warschau, daß die jüdische Bevölkerung von Warschau mit ihrem heroischen Kampf gegen das Nazi-Regime ein bis heute deutlich sichtbares Zeichen gegen jede Art von Gewaltherrschaft gesetzt hat. „Der Aufstand der jüdischen Bevölkerung im Warschauer Ghetto hatte zwar keine militärischen Auswirkungen und konnte die Vernichtung der Juden durch das nationalsozialistische Unrechts-Regime nicht verhindern, dafür war die symbolhafte Bedeutung des Aufstands um so größer“, betonte Fischer.

Nachdem auf der Wannsee-Konferenz im Jänner 1942 die „Endlösung der Europäischen Judenfrage“, also die physische Auslöschung des Europäischen Judentums beschlossen worden war, begannen im Juli desselben Jahres die Deportationen aus dem Warschauer Ghetto in Vernichtungslager, zumeist nach Treblinka, denen bis zum Oktober rund 300.000 Juden zum Opfer fielen. Im Warschauer Ghetto begann sich angesichts der Deportationen eine Widerstandsbewegung zu organisieren und in der Folge kam es im Jänner 1943 zu ersten bewaffneten Einzelaktionen und am 19. April 1943 begann die SS ihre Absicht, das Ghetto endgültig zu liquidieren, unter Einsatz von Panzern zu realisieren.

Der Kampf im Ghetto wurde von der jüdischen Bevölkerung trotz krassester Unterlegenheit mit dem Mut der Verzweiflung geführt und dauerte vier Wochen. In einem Bericht eines SS-Kommandanten heißt es dazu: „Immer wieder konnte man beobachten, daß trotz der großen Feuersnot Juden und Polen es vorzogen, lieber ins Feuer zurückzugehen als in unsere Hände zu fallen.“ Den NS-Polizeitruppen blieb nichts anderes übrig, als das Ghetto Block für Block mit Feuer und Sprengstoff in Schutt und Asche zu legen. Bis zum 16. Mai 1943 wurden die im Ghetto verbliebenen mehr als 50.000 Juden getötet oder deportiert, nur wenige konnten entkommen und sich polnischen Partisanen anschließen. Die zynische Haltung Stalins, dessen Truppen das Ende des ungleichen Kampfes abwarteten, ohne die Aufständischen zu entlasten, darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

„Der Aufstand im Warschauer Ghetto konnte zwar den Holocaust nicht verhindern, er war aber Symbol einer bewundernswerten und opferbereiten Widerstandshaltung, hat der Welt den unermesslichen Charakter des nationalsozialistischen Regimes deutlich vor Augen geführt und ist auch 50 Jahre später ein leuchtendes Beispiel für mutigen Widerstand gegen Gewaltherrschaft“, sagte Fischer abschließend.

Fortsetzung auf Seite 4

Kurz gemeldet

Fortsetzung von Seite 2

Der jüngste der Hingerichteten war 17 Jahre alt, der älteste 41 Jahre. Ihre Namen waren: Johann Doujak, Franz Gregoritsch, Florian und Ulrich Kelich, Maria und Thomas Olip, Bartholomäus, Jakob und Johann Orasche, Georg Pasterk, Franz Pristovnik, Michael Schupanz und Franz Weinzierl. Im Laufe der Gedenkveranstaltung, bei der Justizminister **Dr. Nikolaus Michalek** und der Obmann des Österreichischen Volksgruppenzentrums, **Karel Smolle**, Reden hielten, wurde auch eine Gedenktafel enthüllt.

Kriemhild kehrt zur FPÖ zurück

Die 1992 aus der FPÖ ausgetretene frühere Kärntner Landtagsvizepräsidentin und Haider-Mentorin **Kriemhild Trattning** kehrt möglicherweise wieder in die FPÖ zurück. In der von der Aula Ges. m. b. H., die sich im Besitz des freiheitlichen Akademikerverbandes befindet, herausgegebene Zeitschrift „Aula“ findet sich folgender Kommentar: „Die eine geht, die andere kommt. Die freiheitliche

Frontbegradigung, das Ausscheiden der Leuchten um Heide hat durchaus Symbolcharakter. Da geht die eine, die Heide Schmidt, die immer das mediale Lieblingkind der Etablierten war, weil sie ja so schön ‚liberal‘ und Intellektuell gewesen sei. Insgesamt stellt die Heide den angeblich positiven freiheitlichen Typus dar. Und jetzt geht sie... ohne ein großer Verlust für die Partei zu sein, deren Beschlüsse sie nicht mittragen konnte. Dafür kehrt eine andere Frau, die sich vor einem Jahr erbot von der FPÖ verabschiedet hat, zurück in die freiheitlichen Reihen. Kriemhild Trattning. Damit gewinnt die FPÖ wieder eine wertvolle nationale und wertkonservative Politikerin zurück, eine Frau, die nie ihre Kritik verhehlte, die aber stets sich solidarisch gegenüber ihrer Gesinnungsgemeinschaft verhalten hat. Insgesamt also ein großer Gewinn und ein kleiner Verlust durch die Entwicklung der letzten Zeit.“ (Aula, Nr. 3/1993)

„Ist Haider rechtsextrem?“

Am 31. März 1993 referierte Genossin Mag. Dr. Brigitte **Bailer** im Rahmen des Antifaschistischen Arbeitskreises des BSF unter der Leitung von Gen. Bruno **Liszka** zum Thema „Ist Haider rechtsextrem?“ im Parteihaus. Der Vortrag fand sehr positiven Anklang.

Fortsetzung von Seite 3

zweiten Krieg Führer der bundistischen Gemeinderatsfraktion in Lodz.

Als 1939 der Krieg ausbrach, nahm Arthur zuerst an der Verteidigung von Lodz teil, spielte dann bei der heroischen Verteidigung Warschaws durch die Arbeiter eine führende Rolle und war einer der zwölf Geiseln, die die Nazi nach dem Fall Warschaws aushoben. Sein Schicksal schien besiegelt. Im letzten Augenblick gelang es Arthur, aus Warschau zu flüchten. Nach einer abenteuerlichen Fahrt, die ihn durch ganz Deutschland führte, kam er im Winter 1939/40 nach Brüssel, wo er der Sozialistischen Arbeiter-Internationale den ersten Bericht aus dem von den Nazi beherrschten Warschau brachte. Was er berichtete und wie er berichtete, war eine der großen Sensationen der ersten Kriegsmonate. Von ihm erfuhr die Welt zum erstenmal von der beginnenden Untergrundarbeit der polnischen und jüdischen Arbeiter Polens. Auf Grund seiner Erfahrungen in Polen prophezeite er, daß auch der Westen des Kontinents dem Stoß der motorisierten Kolonnen nicht Stand halten werde, er war in bezug auf das Schicksal der Arbeiterbewegung in Europa – leider mit Recht – weit pessimistischer als andere.

Von Brüssel ging er nach Paris, um mit den anderen Führern der Emigration aus Polen besseren Kontakt zu haben. Doch war dort seines Bleibens nicht lange. Als

die Nazi in Frankreich einmarschierten, ging er nach Südfrankreich, von da über Spanien nach Portugal. Mit der ersten Gruppe europäischer Arbeitervertrauensmänner, denen die Vereinigten Staaten nach dem Fall Frankreichs Asyl gewährt hatten, kam Arthur in die Vereinigten Staaten. Ein Jahr später wurde er in den polnischen Nationalrat nach London berufen – als der Sprecher der jüdischen Untergrundbewegung in den gemarterten Ghettos des besetzten Polens. An ihn kamen die Hilferufe, er gab sie weiter, er versuchte, die englische Öffentlichkeit zu mobilisieren. Er empfand die furchtbare Hilflosigkeit der preisgegebenen Juden als seine persönliche Tragödie. Und als die Stimme des Warschauer Ghettos verstummte, wollte er nicht mehr weiterleben. Er ging mit seinen Genossen unter. Vielleicht dachte er, daß sein Opfer noch ein letzter Aufschrei sein werde, der das Weltgewissen doch aufrütteln werde. Seine letzte Hoffnung mag gewesen sein, daß sein äußerstes und schmerzlichstes Opfer doch noch einige der europäischen Juden retten könnte.

Wir wissen nicht, ob Arthurs Opfer den Sinn erfüllen wird, den er ihm geben wollte. Aber Zygelmajms Selbstaufopferung wird in die Geschichte eingehen als ein Symbol nicht nur der Tragödie der europäischen Juden, sondern der hingebenden Treue eines jüdischen Proletariats zu seiner Klasse, zu seinem Volke. (Aus: *Austrian Labor Information, New York, 20. Mai 1943.*)

Ochsenberger sitzt

Der wegen NS-Wiederbetätigung rechtskräftig zu zwei Jahren Freiheitsstrafe verurteilte Herausgeber des Neonaziblattes „Sieg“, **Walter Ochsenberger**, wurde Anfang Mai 1993 von Deutschland an Österreich ausgeliefert. Der 52jährige Ochsenberger hätte am 1. Oktober 1992 beim Landesgericht Feldkirch seine Haft antreten sollen, setzte sich aber ins Ausland ab. Mitte Februar wurde er von deutschen Grenzschützern erkannt und in Kiel (Schleswig-Holstein) in Auslieferungshaft genommen. Nach seiner Ankunft auf dem Flughafen Wien-Schwechat wurde Ochsenberger in das Wiener Landesgericht eingeliefert, von wo er dann nach Vorarlberg zum Haftantritt überstellt wurde.

Reden über Österreich

Sechzehn Reden über Österreich, die zwischen 1977 und 1992 jeweils am 25. Oktober, also am Vortag des Nationalfeiertages, in Innsbruck gehalten wurden liegen nun in einem von **Ferdinand Kaiser** unter dem Titel „Täter, Mitläufer, Opfer“ herausgegebenem Buch (Kulturverlag, Thaur/Tirol 1993, 135 Seiten) vor. Der Herausgeber des Bandes ist Vorsitzender des Bundes sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Landesverband Tirol. Er schreibt in einer Vorbemerkung des Buches: „Dem Angriff der extremen Rechten auf das demokratische Selbstverständnis unseres Landes setzen die Reden das Bild eines Österreich entgegen, in dem immer schon Menschen verschiedener Nationalität zusammengefunden haben.“

Das Buch „Täter, Mitläufer, Opfer“, das seine Entstehung einer Initiative des Landesverbandes Tirol unseres Bundes verdankt, ist zum Organisationspreis von 140 Schilling im Bundessekretariat (1010 Wien, Löwelstraße 18) erhältlich.

Deutsch-russisches Museum

Am 8. Mai 1955 soll in Berlin-Karlshorst ein deutsch-russisches Museum zur Erinnerung an die Deutsche Kapitulation am 8. Mai 1945 in einem Gebäude eröffnet werden, das aus den dreißiger Jahren stammt und zunächst als Festungsspionierschule der Deutschen Wehrmacht diente. Im April 1945 wurde das Gebäude Hauptquartier der Roten Armee unter Marschall Schukow. Im Speisesaal des Casinos wurde in der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1945 mit den Unterschriften unter die Kapitulationsurkunde der Zweite Weltkrieg formal beendet.



ZEICHEN Symbole der Partei

Rote Fahne

1. Mai 1993 in Wien. Aus allen Bezirken der Bundeshauptstadt zogen sozialdemokratische Organisationen zum Wiener Rathaus, um hier ihre traditionelle Maikundgebung abzuhalten. Mit dabei waren selbstverständlich auch die roten Fahnen der Sektionen und Organisationen unserer Partei. Ein Blick auf unser Parteihaus in der Löwelstraße ließ einen aber erstaunen. Die Parteizentrale zeigte Flagge. Nicht die rote Fahne, sondern ein schmutzig-weißer Stoff mit einer derzeit gängigen Parole hing neben der rot-weißroten Fahne. Offenbar waren die roten Fahnen in der Reinigung und wurden nicht rechtzeitig zur Maikundgebung fertig, oder?



Der roten Fahne, ein bedeutendes Symbol unserer Partei, ein Symbol für Freiheit und Auflehnung der Arbeiterbewegung gegen alle Unterdrückungsmechanismen der Herrschenden, begegnen wir schon in den Tagen der Französischen Revolution. Während der Proteste in der Seidenindustrie in Lyon im März und April 1834 trugen die Arbeiter die rote Fahne voran. In den folgenden Jahrzehnten scharten sich Arbeiter in allen Ländern bei Streiks und Demonstrationen, auf Kundgebungen, Feste und Umzügen um ihre rote Fahne. Die Wiener Arbeiter erwählten Rot als Grundfarbe für die Fahne des Arbeiterbildungsvereines im Jahre 1867.

Am 4. Juni 1933 informierte die sozialdemokratische Frauenzeitung „Die Unzufriedene“, daß die Regierung Dollfuß durch eine Verordnung „den öffentlichen Gebrauch von roten Fahnen, Standar-

ten, Wimpeln und dergleichen verboten“ hat. In einem Kommentar dazu meinte die „Arbeiter-Zeitung“ unter anderem:

„Verbietet die rote Fahne – ihr werdet dadurch nur erreichen, daß der Arbeiter eurer Republik enttäuscht und verbittert entgegentritt, daß er im Sinnbild erkennt: alles, was unser ist, wird von den Zinnen dieses Staates entfernt, übrigbleibt der Hahnenschwanz und eine Fahne, die sich langsam ins Schwarzgelbe verdunkelt. Übrigbleibt aber auch die leidenschaftliche Entschlossenheit der Arbeiterschaft: Wir werden die rote Fahne wieder hissen, nicht neben, sondern über allen anderen Fahnen. Sie wird von allen Dächern, von allen Türmen wehen, im großen Sturm, der alle Symbole der Reaktion zerbricht. Und sie wird wehen – wenn längst kein Hahn mehr nach Hahnenschwanz und Notverordnungen krähen wird.“

Zwei Monate später, in der Augustnummer 1933 brachte die sozialdemokratische Monatsschrift „Die Frau“ einen geschichtlichen Abriß unter dem Titel „Eine Schlacht um rote Fahnen“ über unser Symbol. Darin heißt es:

„Aber erst seit der Pariser Kommune, dem ersten sozialistischen Gemeinwesen, 1871, kam unter proletarischer Herrschaft die rote Fahne wieder in Verwendung. In Paris flatterten damals auf allen öffentlichen Gebäuden die roten Fahnen des Sozialismus, der Auflehnung gegen die bürgerliche Ordnung. Unter den roten Fahnen kämpften die Pariser Proletarier auf den Barrikaden. Seither blieb die rote Fahne das treue Vermächtnis der sozialistischen Arbeiterschaft.“

Auch die faschistische Terrorherrschaft konnte die rote Fahne nicht gänzlich ausrotten. Nach dieser „Zeit ohne Gnade“ trugen unsere Genossinnen und Genossen wieder die rote Fahne stolz voran. Zu einer Diskussion kam es im Jahre 1947, als die niederösterreichische Landesorganisation eine Anfrage an Genossen Otto Probst richtete, ob auf die roten Fahnen auch Stadt- oder Lan-

deswappen angebracht werden könnten. In seinem Antwortschreiben vom 23. Juli 1947 meinte der Zentralsekretär Otto Probst:

„Bezüglich Deiner Anfrage, ob auf Roten Fahnen Stadt- oder Landeswappen kommen können, bin ich der Auffassung, daß dies unmöglich ist. Wo kämen wir hin, wenn es jedem frei stünde die Rote Fahne so zu schmücken, wie es ihm paßt oder gefällt.“

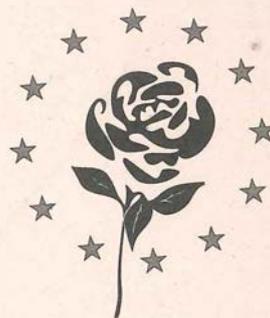
Nach wie vor heißt es in der Hymne auf die Wiener Arbeiter von Fritz Brügel: „So flieg, du flammende, du rote Fahne, voran dem Wege, den wir ziehn. Wir sind der Zukunft getreue Kämpfer, wir sind die Arbeiter von Wien.“ Die rote Fahne, ein wichtiges emotionelles Bindeglied zu unserer Partei, wird uns auch weiterhin begleiten. Auch wenn manche in der Partei der Meinung sind, auf die rote Fahne bereits verzichten zu können.

Herbert Exenberger

Neue politische Bücher

Auf meinen vor einigen Jahren gemachten Vorschlag, auch Wiener Schriftsteller, die Opfer der nazistischen Barbarei wurden, in einen Wiener Literaturgedenkstättenführer aufzunehmen, meinte der angesprochene Autor, daß diese Schriftstellerinnen und Schriftsteller nicht zum „allgemeinen deutschen Literaturkanon gehören“. Unter diesen Literaturkanon der Ignoranz fällt auch die österreichische Schriftstellerin **Else Feldmann**. Else Feldmann, deren Werk „Der Leib der Mutter“ nun dankenswerterweise vom Wiener Frauenverlag neu herausgebracht wurde, zählte zu den Vergessenen. Erst im Jahre 1990 veröffentlichte das Jahrbuch des Dokumentationsarchivs den ersten Aufsatz über ihr Leben und Werk. Sie, die in ihren zahlreichen Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften und in ihren Büchern ihr weitherziges soziales Gewissen mitschwingen ließ, publizierte das vorliegende Werk zunächst 1924 in Fortsetzungen in der „Arbeiter-Zeitung“, illustriert von Carry Hauser. Auch hier ist der „herbe Stil der Wirklichkeitstreue“, die mit Armeleutegeruch geschwängerte Atemluft zu spüren. Es ist die Geschichte des vom grenzenlosen Mitleid mit den Getretenen der Großstädte – den armen Prostituierten, ausgezehnten Hausgehilfinnen, Trinkern, der ohne einen Funken der Liebe ihres Mannes zertretenen Hilfsarbeiterin Marie Miczek – getriebenen Journalisten Absalon Laich. Diesen Roman setzten die Nazis auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten

Fortsetzung auf Seite 6



Die Sozialdemokratische Partei Europas hat sich ein neues „Logo“ gegeben, mit dem sie in den Wahlkampf 1994 gehen will: die Rose im Sternenumrund.

Das schrieb die

Unter Vorzensur

Arbeiter-Zeitung

Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs

vor 90 Jahren:

**Durch österreichische
Gefängnisse**

**Von Stefan Großmann,
Gerichtsgefängnis Wels**

Von Gerichtsgefängnissen wurde mir außer dem Wiener nur das Gefängnis des k. k. Kreisgerichtes in Wels zu besichtigen gestattet. Als ich in Wels vor dem Gebäude stand, dessen Inneres ich genauer ansehen wollte, da begriff ich sofort, warum mir die Besichtigung der anderen Gerichtsgefängnisse verweigert und gerade die Welser Anstalt mit solcher Bereitwilligkeit bewilligt worden war. In der hellsten Sonne eines Sommertages lag das k. k. Kreisgericht vor mir und die Front des funkelneuen Gebäudes blitzte und glänzte im Sommerlicht. Wels ist das jüngste, neueste, fast kann man sagen, das einzige neue Gerichtsgefängnis in Oesterreich. Es ist nicht erst „adaptirt“ worden, sondern vor kurzem für seinen Zweck erbaut worden. Das mußte mir gezeigt werden, die österreichische Strafverwaltung wollte sich im Glanze dieses Neubaus zeigen, mögen auch Dutzende alter, sanitätswidriger Gefängnisbaracken diesen einen Neubau als Ausnahme, nicht als Typus erscheinen lassen.

An einem Vormittag betrat ich das Gebäude und ließ dem Leiter des Gerichtes meine Legitimation präsentieren. Der Leiter des Welser Kreisgerichtes war auf Urlaub, an seiner Stelle empfing mich ein Landesgerichtsrath. Der Herr Rath verweigerte mir rundweg die Besichtigung: „Kommen Sie ein andermal, bis der Herr Vorsitzende da ist. Wir dürfen Ihnen das Gefängnis nicht zeigen.“ Ich gestattete mir, auf die Erlaubnis des Justizministeriums hinzuweisen. „Die kann auch gefälscht sein! Man wird oft düpirt“, war die Antwort. Ich erlaubte mir, auf die Stempiglie und die Unterschrift der Legitimation zu verweisen. „Es geht nicht, wir können es nicht gestatten.“ Das war mir aber doch schon zu bunt, und ich betonte, daß ich die Erlaubnis bereits hier in Händen habe, daß es hier heißt: „Das k. k. Kreisgericht Wels wird angewiesen.“ Allmählich gewann der Herr Landesgerichtsrath die Fassung, und schließlich sagte er: „Also gut. Kommen Sie Nachmittags um 3 Uhr.“

Als ich um 3 Uhr vor dem Kreisgerichtsgebäude erschien, da erschien es mir noch blanker und glänzender wie am Vormittag. Die Goldenen Lettern

Fortsetzung von Seite 5

Schrifttums“; die Autorin selbst, Funktionärin der Vereinigung sozialistischer Schriftsteller, war nach dem 12. März 1938 neben der Ächtung ihrer politischen Gesinnung auch dem Rassenwahn der Nazis ausgesetzt. Am 14. Juni 1942 wurde Else Feldmann mit einem Transport, der ursprünglich nach Izbica gehen sollte, ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort ermordet.

Feldmann, Else: Der Leib der Mutter. Roman. Mit Ill. v. Carry Hauser u. a. Nachwort v. Adolf Opel u. Marino Valdéz. Wien: Wiener Frauenverl. 1993. 225 Seiten. öS 268,-. Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Wiener Frauenverlag.

Herbert Exenberger

Neue politische Bücher

Erinnerungen österreichischer Juden aus dem Exil enthält der im Verlag für Gesellschaftskritik von **Adi Wimmer** herausgegebene Band „**Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat**“ (Wien 1993, 236 Seiten). Der 1949 in Braunau am Inn geborene Herausgeber, der auch schon mit Fachpublikationen über österreichische Exilliteratur hervorgetreten ist, suchte in Großbritannien, in den USA und in Israel nach österreichischen Juden, die 1938 gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen und nach 1945 nicht mehr nach Österreich zurückgekehrt sind. Entstanden ist eine repräsentative Anzahl „erzählter Geschichte“, in der die Rede ist vom Leben vor und nach der Vertreibung, von den Gefühlen zu Österreich und den Gründen, nicht mehr dorthin zurückzukehren. Der Bogen der Erzählungen reicht von der Schneiderin in New York bis zum Mitglied des englischen Oberhauses. Eine wichtige Sammlung österreichischer Lebensschicksale zur Erinnerung und Mahnung.

K. k. Kreisgericht Wels

blinkten im Sonnenlicht. An den Fenstern im ersten und zweiten Stockwerk glaubte ich neugierige Gesichter zu sehen, die mein Herannahen teilnahmsvoll beobachteten. Als ich in den Hausflur trat, da schien das ganze Gebäude wie frisch geschweert und geputzt. Noch netter und reinlicher wie am Vormittag.

Den Rundgang antretend, erklärte mir der Herr Landesgerichtsrath, daß kürzlich auch Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Eugen die Anstalt besichtigt und alles in bestem Zustand getroffen habe.

Wie es mit den Gefängnisbibliotheken bestellt ist, deren Bedeutung die Theoretiker des Strafvollzuges nicht verkennen, zeigte mir eine Durchsicht der Welser Bibliothek für die Sträflinge. Vorher hatte mir ein Landesgerichtsrath das Bibliotheksprinzip enthüllt: „Wir müssen uns die Bücher zusammenbetteln. Alles nehmen wir, nur keine Liebesgeschichten und keine sozialistischen Bücher.“ Was fand ich da? Das „Protokoll des Linzer Katholikentages“ in zahlreichen Exemplaren, „Jahrbuch des katholischen Arbeiters“, „Lebensgeschichte des Kaisers Franz“, „Die Sozialdemokratie im Lichte des Christentums“, daneben aber auch Kolportageromane, wie zum Beispiel „Der Ring des Mörders“. Ueber die Unsinnigkeit und Werthlosigkeit einer derart zusammengestellten Bibliothek – einige Jahrgänge illustrierter Familienblätter sind noch das Beste dran – ist kein Wort zu verlieren. Dabei ist das Buch, namentlich für den Einzelhäftling, in einem vernünftig eingerichteten Gefängnis von größter Bedeutung. „Die Leute zerreißen kein Blatt“, versicherte mit der Bibliothekar, „und sie verlangen oft geradezu gierig nach Büchern.“ Der Einzelhäftling bekommt jede Woche, der Gemeinschaftshäftling alle vierzehn Tage ein Buch.

„Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Eugen hat uns nach der Besichtigung seine Zufriedenheit ausgesprochen“, versicherte mir ein Landesgerichtsrath treuherzig beim Abschied. Doch ich schwieg und ging meiner Wege.

*

Stefan Großmann, der die Reportage über das Gerichtsgefängnis Wels am 22. Februar 1903 in der „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichte, wurde am 18. Mai 1875 in Wien geboren und starb in Wien am 3. Jänner 1935. Neben seiner Arbeit als Publizist schrieb Großmann auch Romane (darunter einen über die österreichische Sozialdemokratie), Dramen und Novellen. 1906 gründete er eine „Freie Volksbühne für die Wiener Arbeiter“, wo er Stücke von Gerhart Hauptmann inszenierte. Berühmt wurde Großmann mit der 1920 von ihm gegründeten Wochenschrift „Das Tagebuch“.



Wien

Landeskonferenz. Im renovierten Arbeiterheim Favoriten fand am 16. April 1993 die Wiener Landeskonferenz der sozialdemokratischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus statt. Die Delegierten wurden vom Bezirksparteivorsitzenden Gen. Abg. **Anton Gaal** und von Bürgermeister Gen. Prof. Dr. **Helmut Zilk** begrüßt. Nach den ohne Diskussion zur Kenntnis genommenen Berichten wurde die Neuwahl durchgeführt. Genossin **Erna Musik** wurde bei einer Stimmenthaltung als Vorsitzende bestätigt. Zu Vorsitzenden-Stellvertretern wurden einstimmig die Genossen Prof. **Kurt Schmidt** und **Herbert Exenberger** gewählt. Dem Wiener Landesvorstand gehören weiters an als Kassiere die Genossen Johann **Kancz** und Ernst **Stiller**, als Schriftführer die Genossin **Hilde Mauritz** und der Genosse **Walter Lettner**, als Beisitzer/innen die Genossen **Maria Hirschler**, **Alexander Blum**, **Leo Hölzl**, **Peter Ulrich Lehner**, **Heinz Popelka**, **Hannes Schwantner**, **Ernst Nedwed**, **Hugo Pepper**, **Peter Weidner**, **Gilbert Wasserberger**, **Romana Steininger**, **Steffi Frank** und **Rudolf Gelbard**. In die Kontrolle wurden gewählt die Genossen **Otto Skritek**, **Ing. Kurt**

Neiger und **Bruno Ernst Liszka**. Das politische Referat hielt dann die Wiener Landespartei sekretärin **Genossin Gemeinderätin Grete Dumser**. Nach der Diskussion über das Referat wurde die Landeskonferenz mit der „Internationalen“ beendet.

Niederösterreich

Opfer aus Korneuburg. Im Februar 1943 wurden fünf Korneuburger Genossen – **Rudolf Schwarzböck**, **Hans Gruber**, **Karl Mühl**, **Rudolf Alexander** und **Eduard Jordan** –, die von der nationalsozialistischen Blutjustiz zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet. Das Todesurteil wurde deshalb über sie verhängt, weil sie Geld zur Unterstützung der Angehörigen von politisch Verfolgten gesammelt hatten.

Dieser Opfer wurde in einer Feierstunde in sehr ergreifender Form gedacht. Nach Rezitationen über den Sinn und das Wesen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, vorgetragen von Gen. **Kurt Schmidt**, und Kampfliedern der sozialistischen Bewegung, hielt Genosse **Alfred Ströer** die Festrede. Er erinnerte daran, in welcher fürchterlichen Art damals gegen Menschen vorgegangen wurde, die Solidarität mit den Ver-

folgten übten, und auch daran, daß zehntausende Österreicher dem Wüten dieser Zeit zum Opfer gefallen sind. Das darf nicht vergessen und es muß immer wieder daran erinnert werden.

Verantwortlich für das Gelingen dieser tief berührenden Feier, an der auch Gemeindemandatäre der beiden großen Parteien teilnahmen, zeichnete die Genossin **Grete Rodler**.

Konferenz gedachte der Annexion Österreichs 1938. Gerade am Jahrestag der Besetzung Österreichs durch Hitlerdeutschland gedachte der Nö. Landesverband der folgenschweren Ereignisse des 12. März 1938.

Mit einer würdevollen Einleitung durch Gen. **Kurt Schmidt** und der Jugendfunktionärin **Stoik** begann die Tagung. Sodann begrüßte **E. Deutsch** Delegierte und Gäste, unter ihnen Landespartei sekretär **Dr. Knapp**, Landesrat **Dr. Bauer** und Landesrat a. D. **Billes** aus Eisenstadt, die der Tagung ihre Grußbotschaften überbrachten. Nach der Wahl der Kommissionen erfolgte der Bericht des Obmannes, der Kassierin **Grete Mayer** und des Mitgliedes der Kontrolle, **E. Hnat**.

Obmann **Leo Lesjak** legte eine eindrucksvolle Leistungsbilanz vor, die in einer hohen Mitgliederzahl und einer Vielzahl von Aktivitäten des Landesverbandes ihren Ausdruck fand.

Sodann erteilte **Walter Faderny** dem Bundesvorsitzenden **Professor Hugo Pepper**, der für den verhinderten Abgeordneten **Dr. Gusenbauer** eingesprungen war, das Wort zum Thema „Aktuelle Politik“. Der Referent wandte sich als Zeitzeuge gegen gewisse Versuche einer Verformung von Geschichtsbildern und der Bagatellisierung des Austrofaschismus 1934–1938 und zog Parallelen zwischen Ereignissen der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart. Deshalb seien heute Diskussionen zwischen Zeitzeugen und Angehörigen der jüngeren Generation so wichtig. Der sozialdemokratischen Tradition, der internationalen Solidarität, der Bekämpfung von Fremdenhaß und Antisemitismus sind derzeit Vorrang zu geben. Eindringlich zu warnen sei vor einer Verniedlichung der NS-Verbrechen.

Als Gastredner sprach Universitätsprofessor **Dr. Rasla** aus Bratislava über die Situation in der Slowakei. Der Referent zog einen historischen Bogen über die Zeit von 1918 bis 1939 und dann über die faschistische Diktatur unter **Tito** zwischen 1939 bis Kriegsende und die später folgende kommunistische Herrschaft mit all ihren tragischen Facetten.

Besondere Bedeutung maß die Landeskonferenz einer Resolution bei, in der gerade am Jahrestag der Annexion Österreichs an alle Demokraten appelliert wird, intolerante Ideen energisch zu bekämpfen.

Ferner wurden an die wegen angeblicher Neutralitätsverletzungen ange-

Fortsetzung auf Seite 8

Alle reden.
Wir handeln.

1 Mrd. mehr
für Sicherheit.



Wir Sozialdemokraten



DVR:0029106(514) 0908677 919
HERRN

SCHWANTNER
DARINGERG.14/25/6
1190

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P.b.b

**Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden
an den Absender**

Fortsetzung von Seite 7

klagten Genossen Sinowatz, Gratz und Blecha Solidaritätsadressen gesandt.

Das Schlußwort hielt Alfred **Stroer**, der in leidenschaftlicher Form die Konferenzteilnehmer aufrief, unseren Kampf fortzusetzen.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab nur wenige Änderungen:

Die Neuwahl des Vorstandes ergab nur wenige Änderungen: L. Lesjak, E. Deutsch, W. Faderny, A. Stroer, Grete Mayer, E. Lepic, Ing. J. Wicher, F. Jirowetz, A. Guttederer, Dr. F. Danimann, Grete Rodler, F. Muster, E. Hnat, O. Redl, Egon Mayer, F. Rameis, O. Hübner, A. Dietrich, K. Fuss, A. Schwaiger, Grete Flieger, F. Hauser, W. Lippert, F. Pesek, F. Sumaric und Josef Wicher senior.

Deutsch-Wagram. Anfang April feierte Direktor a. D. **Karl Gsching**, Deutsch-Wagram, seinen 97. Geburtstag. Dies



nahm eine Abordnung der Freiheitskämpfer zum Anlaß, um dem verdienten und langjährigen Funktionär unseres Bundes zu gratulieren.

Oberösterreich

Rund 50 Mitglieder unseres Bundes aus Oberösterreich führen am 21. April 1993 nach Stein/Krems, um der Opfer des Massakers an politischen Häftlingen und österreichischen Justizwachebeamten zu gedenken, die noch im April 1945 von der SS, der SA, der Wehrmacht und dem Volkssturm hingemetzelt wurden.

Am Denkmal am Friedhof wurde ein Kranz niedergelegt. Zum selben Zeitpunkt waren auch niederösterreichische

und burgenländische Mitglieder anwesend.

Die oberösterreichische Fahrt stand unter der Leitung des umsichtigen und stets aktiven Vorsitzenden-Stellvertreters Amtsrat **Hannes Proschko**. Er organisierte die Reise bis ins letzte Detail. Ein Bus der Firma Preinig (der Besitzer chauffierte uns persönlich) brachte uns in bester Weise hin und zurück.

In Krems hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, die historische Altstadt zu besichtigen. Die Restaurierung der alten Gebäude in der Fußgängerzone ist für Europa wirklich beispielhaft. Sie lockte natürlich auch zum Einkauf von kleinen Souvenirs.

Beim guten Mittagessen im Gasthof Klinghuber in Krems waren wir Gäste unseres Verbandes. Wir danken dafür sehr herzlich. Dort begrüßte uns der SP-Vizebürgermeister **Sacher**. Er unterstrich mit einigen markanten Zahlen die Bedeutung von Krems und deren politische Konstellation. Gleichzeitig konnten wir begrüßen – und das hat uns besonders gefreut – unseren geschäftsführenden Bundesvorsitzenden **Prof. Hugo Pepper**, der uns in seiner Rede bewies, daß die alten Kämpfer für Freiheit, Demokratie und Sozialdemokratie noch nicht ausgestorben sind. Unsere Ziele sind „Niemals vergessen“, die Jugend über den Faschismus aufklären, aber auch Toleranz zu üben. Also keine Fanatiker zu werden.

Unser Landesvorsitzender, **Franz Rosenberger**, bedankte sich in seiner bekannt bescheidenen Art bei Sacher und Pepper. Er versprach, daß die sozialistischen Freiheitskämpfer nicht nur in die Geschichte zurückschauen, sondern auch an dem Weg der Partei in Zukunft noch regen Anteil nehmen.

Beim Gedenkstein am Friedhof Stein sprachen Gen. **Ströer** und Gen. **Pepper**. Sie erinnerten, daß in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 hier noch rund 400 politische Häftlinge und selbst die Justizwachebeamten, die die Häftlinge freilassen wollten, brutal ermordet wurden. Es war das „Massaker von Stein!“

An die damalige Verlogenheit der NS-Propaganda erinnerte Gen. Ströer. In einer „Oberdonau-Zeitung“ stand, die

Häftlinge und das Justizwachepersonal hätten „revolziert“.

Die Rote Armee hatte damals schon Wien eingeschlossen und Wiener Neustadt erobert. Wie die Geschichte beweist, war das „Massaker von Stein“ eine der letzten Mordpartien der Nazis.

Über die Wachau ging es dann wieder nach Oberösterreich zurück. Nach einer gut organisierten und politisch aufschlußreichen Reise mit einem Kaffee-Stop in Grein, Konditorei „Schörgi“, waren wir wieder in Linz. Unseren Organisatoren Franz Rosenberger und Hannes Proschko, die alles so umsichtig und rühlig machten, sei bester Dank gesagt.

Wir gratulieren im Mai und Juni

Zum 75. Geburtstag: Erich **Pezenka**, Wien; Fritz **Pillwein**, Wien; Hermann **Winter**, Wien; Erna **Polt**, Stmk.; Maria **Horvath**, Bgld.; Alfred **Wögerbauer**, Wien; Johanna **Martina**, Stmk.; Alois **Knes**, Ktn.; Anna **Bassani**, OÖ; Franz **Pörsch**, Ktn.

Zum 80. Geburtstag: Berta **Kraus**, Wien; Julianne **Pfeffer**, Wien; Johann **Staffenberger**, NÖ; Lavrinia **Mark**, Sbg.; Leopold **Pfaffel**, Wien; Josef **Seidl**, Wien; Karl **Holzer-Söllner**, NÖ; Rosa **Traxler-Hajek**, Wien; Leopoldine **Kaar**, OÖ; Karl **Zeinlinger**, Wien.

Zum 85. Geburtstag: Maria **Amtmann**, Wien; Franz **Wolf**, Tirol; Theresia **Kralofsky**, Wien; Agnes **Schütz**, Wien; Alois **Ballek**, Wien; Julius **Fischer**, Wien; Eduard **Gorischinig**, Ktn.; Hermine **Wolf**, Wien; Alois **Pretenthaler**, Stmk.; Hermine **Bohrn**, Wien; Franz **Thuma**, OÖ.

Zum 90. Geburtstag: Josef **Schinko**, Wien; Johanna **Zuffer**, Ktn.; Franz **Kotiza**, NÖ; Christine **Pegrin**, Ktn.

Zum 91. Geburtstag: Leopold **Hlavacek**, Wien; Hans **Ofner**, Wien; Hans **Herke**, Ktn.; Franz **Stern**, Stmk.; Ernst **Weinhoffer**, Wien; Helene **Cmejrek**, Wien; Peter **Kollinger**, Ktn.; Arthur **Burger**, Wien; Friedrich **Löwy**, Wien; Oskar **Schreinhuber**, Wien; Louise **Axelrad**, Wien.

Zum 92. Geburtstag: Johann **Schmidberger**, Wien; Maria **Krtausch**, Wien; Adolf **Erlacher**, Ktn.; Grete **Ruthner**, Wien.

Zum 94. Geburtstag: Rudolf **Sogl**, Wien; Adolf **Adametz**, NÖ; Anny **Neurath**, NÖ.

Zum 100. Geburtstag: Maria **Stradal**, Wien.

An unsere Leser!

Redaktionsschluß für die Nummer 7/8 ist der 15. August 1993

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-0. Hersteller: Bohmann Druck und Verlag Ges. m. b. H. & Co. KG., 1110 Wien.